

Gustave Abel (1901—1988) Persönliche Erinnerungen von Walter Hubka



Vor dem Oedlhaus im Tennengebirge: Walter Hubka und Gustave Abel. Bild: Archiv LVHK Salzburg

Meine Erinnerung an Abel reicht in meine Jugendzeit zurück. Ich war damals in der Unterstufe des Realgymnasiums am jetzigen Hanuschplatz in Salzburg. Die Schule hieß damals im 1000 – jährigen Reich „Oberschule für Jungen“, ein Name, mit dem ich nie ganz zurecht kam.

An einem Donnerstag im Juni 1939 kam der Schulwart, den wir liebevoll den „Papa Schwarz“ nannten, in die Lateinstunde und brachte das Umlaufbuch. Das war an sich schon eine sehr angenehme Unterbrechung der faden Lateinstunde. Mein Interesse wurde aber wach, als der Lateinprofessor vorlas, dass am Abend ein Vortrag des bekannten Salzburger Höhlenforschers Gustave Abel stattfinden würde.

Ich ging mit meinem Freund Willi Angerer hin. Der Vortrag war in einem Saal der „Deutschen Arbeitsfront“ in der Straße der SA, die jetzt wieder Auerspergstraße heißt, so wie vorher auch.

Abel zeigte wunderschöne Schwarzweiß-Dias von Salzburger Höhlen. Wir beide waren hingerissen und voller

Begeisterung. Am Ende sprach Abel die Einladung zu einer kleinen Führung in die Eisriesenwelt am folgenden Sonntag aus. Er würde persönlich die Führung übernehmen. Für uns war sofort klar, dass wir dabei sein würden. Abel sah aus wie eine magere, aber unendlich zähe Fledermaus mit riesiger Hornbrille. Er sagte zu uns Schulbuben „Sie“! Ich war gerade 13 Jahre alt.

Mein persönliches Problem war aber, dass am Montag nach der geplanten Führung eine entscheidende Lateinschularbeit war. Ich hatte leider auf die vorige einen glatten „Fleck“, also ein „nichtgenügend“, bekommen, nachdem ich die lateinische Grammatik für weitgehend überflüssig betrachtet hatte. Seit Wochen war ich von einem sehr tüchtigen und strengen Nachhilfelehrer mit Latein Grammatik vollgepumpt worden. Mein Vater meinte zu meinem Glück, dass ich ruhig gehen sollte. Am Sonntag würde ich kaum mehr etwas dazulernen. Er hatte Recht.

Meine erste Höhlenbefahrung fand am 11. Juni 1939



Abel, Willi Angerer und Walter Hubka am Eingang der Kroatenhöhle 1335/2 (18.05.1941)

Bild: G. Abel, Archiv LVHK Salzburg

statt. Sie übertraf alle meine Erwartungen. Ich war einfach begeistert von der Schönheit der Unterwelt. Abel hatte es verstanden, uns für die Sache zu begeistern. Willi und ich wollten Höhlenforscher werden. Wir wurden es auch, nur leider starb Willi 1945 an seinen schweren Verwundungen in einem Lazarett in Königsberg, dem heutigen Kaliningrad.

Die Schularbeit ging auch gut über die Bühne. Ich bekam dank der Bemühungen meines Nachhilfelehrers sogar ein „gut“. Von den dabei erworbenen Grammatikkenntnissen zehrte ich bis zur 7. Klasse, als ich zur Deutschen Wehrmacht einrücken musste.

Abel arbeitete bei den Salzburger Wasserwerken. Er reparierte und eichte die Wasserzähler in einer winzigen, dunklen Werkstätte in der Grießgasse, wo wir ihn öfters besuchten. Er nahm sich immer Zeit für uns und erzählte von seinen Höhlentouren. Er stellte uns in Aussicht, dass er im Herbst eine „Große Tour“ in die Eisriesenwelt plante und dass wir da mitgehen könnten. Natürlich gingen wir mit.

Die Tour bis in das Diamantenreich fand im Oktober 1939 statt und ich kann mich noch sehr gut erinnern, welchen Eindruck diese endlose Folge von Gängen und Hallen auf uns beide gemacht hat. Abel hatte ein paar Helfer vom Verein mit. Es waren: Siegfried Felber, Walter Zach, Albert Morocutti und Fredl Koppenwallner.

Eine Befahrung des Scheukofens im Jänner 1940, dessen Vorhalle voller glitzernder Eismandln war, folgte. Abel hatte es sehr gut verstanden uns beide für die Höhlenforschung zu gewinnen. Er nahm immer wieder völlig unbekannte Leute bei Vereinstouren mit, in der Hoff-

nung, dass einer davon hängen bleiben würde. Es waren auch gar nicht so selten junge und manchmal hübsche Krankenschwestern dabei.

Er war unglaublich ehrgeizig und auch fleißig. Seine Arbeit bei den Wasserwerken hat ihn sicher nicht ausgelastet und seine freie Zeit gehörte zu 100 % der Höhlenforschung.

Abel wohnte in Maxglan in der Stieglstraße. Seine Wohnung, in der er als eingefleischter Junggeselle hauste, hatte einen wunderschönen Erker, in dem er arbeitete.

Öfter halfen wir ihm dort bis spät in den Abend hinein. Er zeichnete recht schöne Pläne mit Tusche und beschrieb sie mit der Schablone. Wie genau diese waren, weiß ich nicht, aber sie sahen gut aus und man konnte sehr oft die Tektonik erkennen, nach der die Hohlräume angelegt waren. Außer ihm und Baron Czoernig gab es nur Wenige im Verein, die bereit waren, die von ihnen



Der Fotograf Abel mit Stativ

Bild: Archiv LVHK Salzburg



*In der Eisriesenwelt im Tennengebirge: Gustigang im Fledermaushorst mit Gusti Ziegler und Willi Angerer am 22.9.1940
Bild: Abel, Archiv LVHK Salzburg*

erforschten Gänge zu vermessen und dann auch noch die Pläne zu zeichnen.

Sein Talent zu fotografieren war unverkennbar. In den Kriegsjahren arbeitete er noch mit einer Plattenkamera (9 cm x 12 cm) mit Stativ. Das und vieles andere schleppte er alles in seinem Rucksack herum. Zur Beleuchtung verwendete er Blitzpulver. Für eine Höhlenaufnahme waren immer mehrere Helfer nötig, die er entsprechend frustrierte. Wenn die Aufnahme endlich beendet war, hatte er den Höhlenraum in einen undurchdringlichen weißen Qualm gehüllt. Die Bilder, damals noch schwarz / weiß, waren aber hervorragend.

Im Sommer 1942 entdeckte er die Eiskogelhöhle. Sie war damals seine ganz große Entdeckung. Im September 42 wollte er, nach dem Gang der Titanen, in das Neuland hineinvermessen. Dazu hatten wir Jungen – Fritz Oedl, Xaver Koppenwallner und ich, nicht die Geduld und stürmten los. Unvergesslich bleibt der Moment, als wir

die Eduard Richterhalle erstmals betraten und den blassblauen Schimmer des Tageslichtes vom 2. Eingang sahen. Abel wollte später aus der Eiskogelhöhle eine Schauhöhle machen und ein Konkurrenzunternehmen zur Eisriesenwelt aufziehen, was aber völlig misslang.

Er legte Pläne der Eiskogelhöhle in der Söldenhütte – jetzt Dr. H. Hackl Hütte – auf; was dazu führte, dass die Höhle von Leuten besucht wurde, die besser nicht dort gewesen wären. Bei solchen Höhlenbesuchen wurde die wunderschöne Kristallkammer völlig ausgeräumt.

Während des Krieges wurde er, nach seinen Erzählungen, immer wieder zu einem höheren SS-Offizier namens Brand gerufen, welcher der SS-Organisation „Das Ahnenerbe“ angehörte. Die wollten sich offensichtlich den Höhlenverein einverleiben, um an Informationen über bombensichere Hohlräume zu kommen, die für die Kriegsindustrie nutzbar gemacht werden konnten. Abel scheint da eine erfolgreiche Hinhaltetaktik betrieben zu haben.

Was niemand erwartet hatte geschah – Abel heiratete noch vor Kriegsende die Anny Gittmaier, eine sehr nette und gutmütige Frau, die bei der Fa. Hackenbuchner arbeitete. Sie hatten sogar eine Tochter. Er blieb aber im Innersten weiter der Junggeselle, der er immer gewesen war.

Nach dem Krieg war Abel noch bei einigen Unternehmungen, z.B. in der Tantal-Höhle dabei. Ein Mithalten mit der jüngeren Generation war aber rein physisch nicht mehr möglich. Ich habe mich immer wieder ge-



Anni Gittmaier am Schlenken (20.10.1940)

Bild: G. Abel



Eiskogelhöhle—Titanenhalle (koloriert)

Bild: G. Abel / Archiv LVHK Salzburg

fragt, wie er auch früher die Strapazen des Höhlenforschens ausgehalten hat. Er hatte sich immer voll mit dem Höhlenverein identifiziert und er war gewohnt, dass alle Unternehmungen „unter seiner Führung“ stattfanden. Die nachfolgende Generation wollte sich damit und leider auch mit anderen Dingen nicht abfinden. Ich persön-

lich hatte diese Probleme nicht, aber sie waren für mich natürlich sichtbar.

Ich verdanke Abel den Zugang zu einer Welt, die ich ohne ihn und seinen Vortrag im Jahr 1939, wahrscheinlich nie kennen gelernt hätte und wo ich viele sehr schöne und unvergessliche Erlebnisse hatte. Außerdem habe ich dort einige, sehr gute Freunde kennen gelernt, die es heute noch sind.

Kurz vor seinem Tod war Gustave Abel auf der Inneren Medizin im Landeskrankenhaus in Salzburg. Mein Schwiegersohn, der damals auf der Neurologie war, musste ihn untersuchen. Er fand einen in sich gekehrten, alten Mann vor, der für ihn aussah, wie eine Fledermaus. Er machte seinen Kollegen der „Internen“ eine diesbezügliche Bemerkung. Die sagten ihm aber, dass dieser Patient ein sehr berühmter Höhlenforscher sei. Mein Schwiegersohn ging in das Zimmer zurück und fragte ihn, ob er mich und den Fredl Koppenwallner kenne. Er kam erst eine Stunde später wieder heraus.

Einige Tage später sollte Abel nach Hause entlassen werden. Er zog sich, am Bettrand sitzend an, als ihn der Tod überraschte.

Sein Grab befindet sich am Salzburger Kommunalfriedhof, links neben dem Haupteingang.

Dort steht: GUSTAVE ABEL, von 1901 bis 1988, „Höhlenforscher“

W.H. 21.07.2001



Bild: Bieniok



Bild: Archiv LVHK Salzburg